

Bauwahnsinn und Ackerflächen Böden verschwinden

Wir sollten ein schlechtes Gewissen gegenüber der nächsten Generation haben.

Boden ist stumm. Er leidet still. Wir Menschen behandeln unsere Böden oft wie Dreck. Aber Boden lebt und lässt unsere Nahrung wachsen. Er ist nur bedingt erneuerbar und es vergehen Jahrhunderte, bis aus Gestein, organischen Substanzen, Wasser, Luft und Kleinstlebewesen neuer Boden entsteht. In den vergangenen 100 Jahren haben wir es geschafft, mehr als die Hälfte aller Böden weltweit verschwinden zu lassen. Sie sind vergiftet, versiegelt, verbrannt, ausgelaugt.

Doch Böden erfüllen vielfältige, für das Leben notwendige Funktionen. Boden und Landwirtschaft bedingen sich nicht nur gegenseitig. Sie sind zudem wichtig für Schutz von Wasser, Luft, Klima und Artenvielfalt. Wir Menschen erkennen das Problem nicht. Wir sägen noch immer sehr arrogant an dem Ast, auf dem wir sitzen. Wie lange ducken wir uns noch weg vor den Umweltproblemen, die wir in den vergangenen Jahrzehnten verursacht haben? Wir sollten ein schlechtes Gewissen gegenüber den nächsten Generationen haben!

Deutschlands Politiker schlagen Alarm – es fehlten hunderttausende Wohnungen. „In der Geschichte der Bundesrepublik gab es wohl kein Jahrzehnt, wo nicht gefordert wurde, mehr zu bauen. Und wenn wir immer wieder neu bauen und trotzdem immer wieder der Eindruck entsteht, es sei nicht genug, dann muss man darüber nachdenken, woran denn dieser gefühlte Mangel liegt“, sagt der Architektur-Experte und Buchautor Daniel Fuhrhop. Er fordert in seinem Buch „Verbietet das Bauen“ einen hundertprozentigen Baustopp für Deutschland. „Es gibt genug Wohnraum, genügend Fläche für Büros und Geschäfte - wir brauchen nichts Neues mehr“, sagt er. „Wir leben auf immer mehr Fläche, seit der Nachkriegszeit drei mal so viel. Auch Leerstand ist ein großes Thema, meist wissen die Städte gar nicht, wie viel und wo leer steht.“ Auch Freiburg hat kein Leerstandsregister.

Abreißen und Neubauen erscheint offenbar extrem attraktiver als Sanieren, Umbauen oder Umnutzen. Dazu Daniel Fuhrhop: „Es sitzt sehr tief in allen Menschen und genauso auch bei Architekten und Politikern, dass das die bessere Lösung sein soll. Es zeugt von

einer gewissen Ideenlosigkeit, dass so viel abgerissen und neu gebaut wird.“ Bauen auf der grünen Wiese ist halt so viel einfacher als Umbau, Sanieren, Ausbauen. Und der Mensch sucht immer den Weg des einfachsten Widerstandes.

Grundlage des Beschlusses für den neuen Stadtteil Dietenbach in Freiburg war 2012 die prognostizierte steigende Wohnfläche für alle über 220.000 Personen in Freiburg von jährlich 0,2 Quadratmeter zwischen 2012 und 2030, was rund 9000 Wohnungen à 90 Quadratmeter ausmacht. Aber seit 2011/12 sinkt die durchschnittliche Wohnfläche in Freiburg wieder – laut Statistiken der Stadt und Empirica-Gutachten. Dieser Bedarfsanteil an Wohnflächen bis 2030 ist also hinfällig.

Nur will das keiner wahrhaben. Inzwischen haben schon zu viele wirtschaftliche Interessenten die Hände gehoben. Der neueste Clou: die Sparkasse Freiburg will den Eigentümern einen höheren Preis als die Stadt selbst bezahlen. Eigeninteresse? Selbsthilfe? Damit will man auch die letzten Landwirte Freiburgs, die dort 160 Hektar Ackerland verlieren, aushebeln. Ersatzfläche gibt es nicht ausreichend für alle, sodass viele die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe in Gefahr sehen.

Die geplante Entwicklungsmaßnahme für den Neubau-Stadtteil Dietenbach steht zudem bereits heute mit einem absehbaren, haushaltsrechtlich unzulässigen riesigen Defizit oder alternativ mit dem neuen Kooperationsmodell mit anvisierten Baulandpreisen von um die 800 Euro pro Quadratmeter unter so hohem finanziellen Druck, dass zum Beispiel die beabsichtigten Ziele „Schaffung von bezahlbarem Wohnraum“, „Soziales“ und „Klimaneutralität“ zu scheitern drohen.

Bisher gibt es kaum Anzeichen dafür, dass in dem Stadtteil überhaupt Wohnungen entstehen können, die für niedrige Einkommen bezahlbar sind und dem freien Wohnungsmarkt auch dauerhaft entzogen bleiben. Alle Alternativen, die ohne neuen Stadtteil auf der „grünen Wiese“ auskommen, sollten deshalb genau geprüft und umgesetzt werden.

*Gastbeitrag von Monika Falkner,
BI Pro Landwirtschaft und Wald
im Dietenbach & Regio*